

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 22 (1964)

Artikel: Ein altes Handwerk im Wandel der Zeit : Gebrüder Schibli, Olten : Schmiede, Schlosserei, Eisen- und Metallbau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein altes Handwerk im Wandel der Zeit

Gebrüder Schibli, Olten

Schmiede, Schlosserei, Eisen- und Metallbau

Mit untenstehender Anzeige im «Oltner Wochenblatt» vom 2. Dezember 1868 meldete Josef Schibli-Kleeb (1842—1918), der Großvater der heutigen Betriebsinhaber, die Eröffnung einer eigenen Schmiede am Mühlebach in einem Teil der Liegenschaft des Müllers Theodor Trog, dort wo früher das Backhaus und die Reibe untergebracht waren.

Dem jungen, fleißigen Huf- und Wagenschmied bot der neue Betrieb bei äußerst schwerer Arbeit eine bescheidene Existenz. Alle Hufeisen wurden aus Loppen oder Hufstab von Hand

geschmiedet und die schweren Radreifen im Blasebalgfeuer geschweißt, wie das seit Jahrhunderten der Fall war. Dank Fleiß und Sparsamkeit war es ihm möglich, nach fünf Jahren an einer Geldstagsteigerung die Schmiede an der Hinteren Gasse (neben Hotel «Adler») zu Eigentum zu erwerben. Die Bedeutung des Hufschmiedegewerbes im damals kaum 3000 Einwohner zählenden Olten wird durch die Tatsache augenfällig, daß an den Monatsmärkten regelmäßig mehr als 100 Pferde feilgeboten wurden. Damals fuhr eben die Gäubahn noch nicht.

Anzeige und Empfehlung:

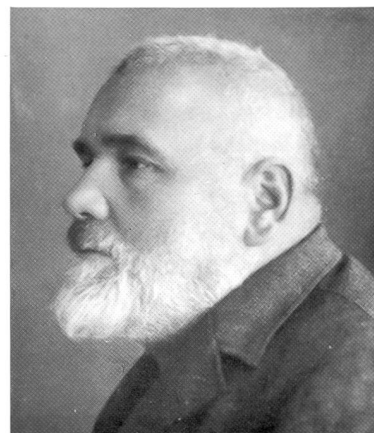
Unterzeichneter zeigt dem Ehr. Publikum ergebenst an, daß er sich in Olten als

Schmied

etabliert hat und empfiehlt sich für die in seinen Beruf einschlagenden Arbeiten bestens. Die Werkstätte befindet sich neben der Mühle des Hrn. Trog (ehemalige Werkstätte von Schlosser von Arg).

Josef Schibli, Schmied.

Der Ehe Josef Schibli-Kleeb entsprossen 3 Söhne und ein Mädchen. Der älteste Sohn, Josef (1870—1939, s. Porträt), der Vater der jetzigen Firmeninhaber, erlernte den Beruf des Vaters, und zwar unter ihm, trotzdem er nach seinen geistigen Fähigkeiten einem intellektuellen Beruf den Vorzug gegeben hätte, war er doch ein erfolgreicher Lateinschüler gewesen. Bei seiner Verheiratung mit Rosa Haueter im Jahre 1898 machte er sich selbständig und übernahm pachtweise die Schmiede am Mühlebach, die sein Vater vor 25 Jahren verlassen hatte (s. Bild)! Diese Liegenschaft war inzwischen von Müller Theodor Trog auf dessen Schwiegersohn Hans Flury, Tuchfabrikant, übergegangen, der an Stelle des Wasserrades eine moderne Turbine mit Generator einbaute und deren Leistung in Form von 500 Volt Gleichstrom auf seine Fabrik bei der Hammermühle übertrug. Die Betreuung der hydroelektrischen Anlage oblag dem Pächter der Schmiede. Zwei Jahre später, 1900, erwarb die Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. alle Fabriken von Hans Flury. Das Pachtverhältnis blieb unverändert. Großvater Josef Schibli-Kleeb führte das Geschäft an der Hinteren Gasse nach dem Ausscheiden des Erstgeborenen mit dem jüngsten Sohn Alfred weiter.





Die Arbeitsstruktur im neuen Geschäft von Josef Schibli-Haueter blieb anfänglich dieselbe wie im Betrieb des Vaters, zeigte aber sehr bald etwelche Änderungen. Bauschmiedarbeiten und Eisenkonstruktionen traten mehr und mehr neben den Hufbeschlag und den Wagenbau. Das Vorhandensein der Wasserkraft ermöglichte früh die Installation von einfachen Werkzeugmaschinen.

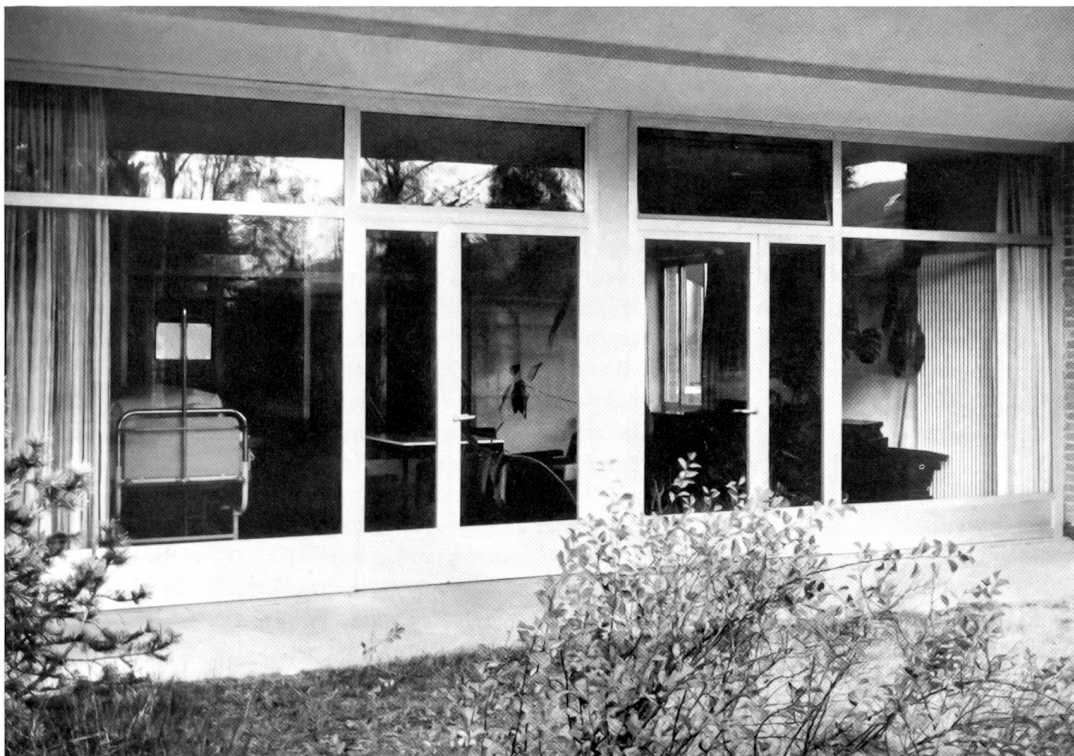
Im Jahre 1915 konnte anschließend an die Schmiedeliegenschaft eine Landparzelle erworben und darauf ein Wohnhaus erstellt werden.

Nach einer auswärts bestandenen Berufslehre trat 1919 dessen ältester Sohn, Otto Schibli, ins väterliche Geschäft. Schon bald drängte sich eine bauliche Erweiterung der Werkstatt auf. Die Firma Strub, Glutz & Cie. zeigte großes Verständnis und war bereit, die Schmiede samt Wasserrecht und Anlagen käuflich abzutreten und die erzeugte elektrische Energie zu bestimmten Bedingungen abzunehmen! Eigentlich waren daher «Schibli-Schmieds» merkwürdigerweise so Eigentümer eines kleinen Kraftwerkes! Es war für die Familie ein schönes und unvergeßliches Ereignis, Ende 1923, nach langjähriger sehr angenehmer Pachtdauer, Eigentümer der Gewerbeliegenschaft zu werden und den Weg für eine weitere Entwicklung offen zu sehen. Nach gründlicher planlicher und finanzieller Vorbereitung wurde an Stelle der alten «Schmiedebrücke» eine geräumige Werkstatt erbaut.

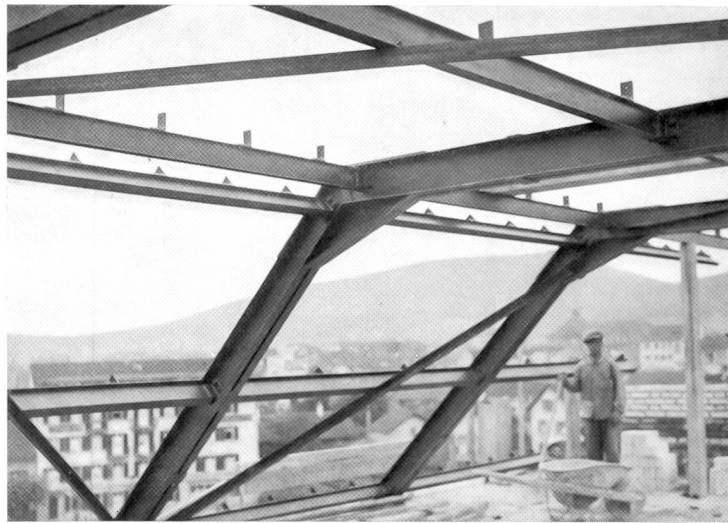
Die vorhandene Turbinenanlage mit Gleichstromgeneratoren ermöglichte sehr frühzeitig die Einführung der elektrischen Lichtbogenschweißung. Es war das zu einer Zeit, da selbst große Betriebe sich nur äußerst zögernd dieses neuen Hilfsmittels bedienten, wo in der Schweiz weder Elektroden noch Zubehörteile hergestellt wurden. Das kam nämlich folgendermaßen: Otto Schiblis Schulfreund, Rudolf Müller †, damals stud. el. ing. (von der Tannwaldstraße), meinte gesprächsweise an einem Sonntagvormittag nach gemeinsamem Kirchenbesuch, eigentlich seien in Schibli-Schmieds Werkstätte die Voraussetzungen vorhanden, um lediglich mit Hilfe der bestehenden Einrichtungen elektrisch zu schweißen! Unverzüglich ging das Freundes-



Gewundene Treppe mit Stahlwangen und geschliffenen Kunststeinritten durch 2 Stockwerke (Fabrik in Seon)
Leichtmetallfront am Spitalbau (Olten)



Eiserne Dachkonstruktion



Empfangskabine
aus Leichtmetall in einer Fabrik



Postwagen neuesten Modelles,
vollständig ausgeführt von
der Firma Gebr. Schibli



paar experimentieren und Funken ziehen, so lebhaft, daß der erschreckte Vater ob diesem Tun für seinen Besitz fürchtete und Einhalt gebot; aber schon war das positive Resultat vorhanden! Und nun wollte es der Zufall, daß gleich danach die Schwester eines Professors Morf (von Zürich?) als Vertreterin einer englischen Spezialfirma ihre Aufwartung machte und Elektroden und Zubehörteile vermittelte, so daß die elektrische Schweißung faktisch möglich wurde. Diese beeinflusste nachhaltig die weitere Entwicklung des Betriebes.

Nach mehrjähriger Ausbildung als Mechaniker und nach dem Besuch der Schlosserfachschule Basel, versehen mit dem Schlossermeisterdiplom, trat 1931 Werner Schibli, der jüngere Sohn, ins väterliche Geschäft, das mit der Firmenbezeichnung «Josef Schibli und Söhne» weitergeführt wurde. Eine tiefe Spur in der Firmengeschichte hinterläßt die Dünnernkorrektur, die Verlegung des Dünnernauslaufes ins Trasse des Mühlekanals, d. i. des Mühlebachs 1935—1936. Neben dem Wasserrecht wurden der Firma auch 3000 m² Land enteignet. Die durch die neue Dünnern-

führung geschaffenen Verhältnisse verlangten dringend einen Neubau der alten Werkstatt. 1939, während der Planung, verschied plötzlich Vater Josef Schibli-Haueter, der neben den Bemühungen um Familie und Beruf Zeit fand, sich im politischen und kulturellen Leben seiner Vaterstadt lebhaft zu betätigen; so erstellte er der Bürgergemeinde das Familienregister. Der Kriegsausbruch verzögerte den Neubau bis zum Jahre 1947, so daß das Geschäft erst dann seine heutige Gestalt annahm.

95 Jahre sind in die Ewigkeit versunken, seit Großvater Schibli als erster seines Geschlechts als selbständiger Meister an den Amboß trat. Zwei Generationen folgten seinen Fußstapfen, und bereits arbeitet seit drei Jahren ein Vertreter der vierten Generation, Rudolf Schibli, nach erhaltener Ausbildung an der Lehrwerkstätte Bern und in der Schlosserfachschule Basel als diplomierter Schlossermeister im Betrieb seiner Vorfahren.

Vieles hat sich seither verändert im Städtchen, besonders auch in der ehemaligen Wyden, der heutigen Schützenmatte. Die stolze, traditionsreiche untere Mühle ist verschwunden, lebt aber in verschiedenen Gemälden von Hans Munzinger weiter. Das enge, steile «Brenzgäßli» mit dem offiziellen Namen «Theatergasse» hat sich zur breiten Mühlegasse entwickelt. Das «Butzenbächlein», der romantische Spielplatz der damaligen Stadtjugend, ist längst zugeschüttet. Verstummt ist das muntere Rauschen des Mühlebaches. Träge beendet die schmutzige Dünnern im Betongerinne ihren Lauf. Emsig aber, wie ehedem, wird auf dem Boden der alten Schmiede gearbeitet. Freilich sind es andere Erzeugnisse als früher, die die Werkstatt verlassen. Einige Bilder mögen einen kleinen Ausschnitt aus der heutigen vielseitigen Tätigkeit geben und beweisen, daß ein Handwerk, das mit der Zeit marschiert, immer wird bestehen können.



Schmiedeiserne Arbeit (in Leuk montiert)

Der Chronist der Firma Gebrüder Schibli